

1. Selbstorg. als Form polit. Partizipation
2. Rolle polit. Partizipation bei Armutsbekämpfung 4 Punkte
3. Affektive/emotionale Dimension v. Armut

Nadja Lobner

Gute und schlechte Erfahrungen mit Selbstorganisation: Soll dieser Ansatz Zukunft haben?

1. Selbstorganisation als Form politischer Partizipation

Abbildung: Partizipationsarten und ihre Beschreibung

St.	Partizipationsart	Beschreibung der Partizipationsart
1	Fremdbestimmung	Inhalte, Arbeitsformen und Ergebnisse sind fremddefiniert
2	Dekoration	Betroffene wirken mit, ohne zu wissen, worum es geht
3	Alibi-Teilnahme	Betroffene nehmen an einem Projekt teil, können selbst entscheiden, ob sie teilnehmen wollen, haben jedoch nur scheinbar eine Stimme
4	Teilnahme	Teilnahme der Betroffenen mit der Möglichkeit zu gewissem sporadischen Engagement
5	Informierte Zuweisung	Dritte bereiten Projekte vor, die Betroffenen sind informiert und verstehen, worum es geht und wissen, was sie bewegen wollen
6	Mitwirkung	Betroffene können systematisch auf Projekte über Fragebögen oder Interviews indirekt Einfluss nehmen, bei der Planung und Umsetzung der Maßnahme haben sie jedoch keine Entscheidungsmöglichkeit.
7	Mitbestimmung	Betroffene haben ein Beteiligungsrecht, das sie tatsächlich in die Entscheidungen einbezieht. Die Projektidee kommt von Dritten, aber alle Entscheidungen werden mit den Betroffenen gemeinsam und demokratisch getroffen
8	Selbstbestimmung	Die Projektinitiative kommt von den Betroffenen, sie fällen die Entscheidungen, Dritte werden beteiligt und tragen Entscheidungen mit.
9	Selbstverwaltung	Betroffene haben völlige Entscheidungsfreiheit, Entscheidungen werden den Dritte lediglich mitgeteilt.

Quelle: erarbeitet vom interdisziplinären DOC-Team Holztrattner/Lobner/Zenz. Lobner, Nadja (2008). *Wirklich arm sind die anderen. Partizipative Armutsforschung mit Jugendlichen. Eine interdisziplinäre, empirische Studie auf politikwissenschaftlicher Basis*. Salzburg: Dissertation, 98.

2. Welche Rolle spielt politische Partizipation bei der Armutsbekämpfung?

Sowohl Amartya Sen als auch Martha Nussbaum haben in ihren Ansätzen politische

Partizipation als wichtige Dimension menschlicher Fähigkeiten hervorgehoben. Sen versteht politische Freiheiten als eine Art instrumenteller Freiheit:

„Politische Freiheiten im weiten Sinne, d.h. unter Einschluß der sogenannten bürgerlichen Rechte, betreffen die Möglichkeit, darüber mitzuentcheiden, wer und nach welchen Prinzipien er regiert. Dazu gehört ferner, die Regierenden kontrollieren und kritisieren, die eigenen politische Meinung frei äußern zu können, durch eine unzensurierte Presse informiert zu werden, die Wahl zwischen verschiedenen politischen Parteien zu haben usw. Dann wären die politischen Berechtigungen zu nennen, die mit Demokratien im weitesten Sinn verbunden sind (darunter die Chancen zum politischen Dialog, zu Widerspruch und Kritik, das Wahlrecht und die Teilnahme an der Auswahl der Vertreter von Legislative und Exekutive.)“

Einen anderen Zugang zum Fähigkeiten-Begriff hat Nussbaum. Sie formuliert in ihrer Liste über die Grundfähigkeiten des Menschen, dass die „Fähigkeit, eine Vorstellung des Guten zu entwickeln und kritische Überlegungen zur eigenen Lebensplanung anzustellen“ die Fähigkeit einschließt, „einer beruflichen Tätigkeit außer Haus nachzugehen und am politischen Leben teilzunehmen“.

a) Konventionelle und unkonventionelle Partizipationsformen, politische und zivilgesellschaftliche Partizipation

Üblicherweise eng angelegter Partizipationsbegriff mit Trennung von privater und öffentlicher Sphäre

Aktivitäten, die im privaten Bereich angesiedelt werden, von vornherein aus der Analyse von Partizipationsformen ausgeschlossen

für eine Analyse von Selbstorganisation braucht man einen Partizipationsbegriff, der die „unsichtbaren“, weil nicht-konventionellen und üblicherweise dem Privaten zugeordneten Partizipationsformen erfasst

Zivilgesellschaftliche Partizipation umfasst die Mitgliedschaft in ökonomischen, kulturellen, religiösen, stadtteilbezogenen und anderen Selbsthilfegruppen, die nicht primär politisch orientiert sind, aber über soziale Institutionen, die aus primordialen Bindungen (Familie, Verwandtschaft etc.) herrühren, hinausgehen. Soziale Betreuungseinrichtungen und Nichtregierungsorganisationen, die auch im Sinne von

grassroots-Politik in der Öffentlichkeit die Interessen ~~von Kindern- und Jugendlichen~~ vertreten, können als solche sozialen Institutionen verstanden werden.

Politische Partizipation umfasst konventionelle Partizipationsformen (Wählen, Wahlkampfhilfe, politische Kontakte, Parteimitgliedschaft, Amtsübernahme) und unkonventionelle Partizipationsformen (Demonstrationen, Zahlungsboykotte, Landbesetzungen).

Politische Partizipation im weiteren Sinne meint alle individuellen und kollektiven Verhaltensweisen, die sich auf den Bereich der politischen Institutionen beziehen, auch wenn diese nichtpolitische (zum Beispiel wirtschaftliche) Motive haben. Im engeren Sinne sind alle politisch motivierten Handlungen gemeint, die gesellschaftliche Zielsetzungen wie Mitgestaltung oder Mitverantwortung öffentlicher Angelegenheiten oder eher Individuum-orientierte Ziele wie Emanzipation von (staatlicher) Fremdbestimmung haben.

Die Trennung des zivilgesellschaftlichen vom politischen Partizipationsbegriff ist für die Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Fähigkeitsansatzes nicht fruchtbar, weshalb diese Begriffe um die Dimension „Lebenswelt“ erweitert werden müssen.

b) Lebensweltliche Partizipation und Überlebensökonomien Armer

Politikwissenschaftlerin Cilja Harders: *lebensweltlichen Partizipationsbegriffs*.

Partizipation ist demnach Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen, sowohl an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen als auch an sozialen und politischen Aktivitäten an den Schnittstellen von Überlebenssicherung, Lokalpolitik und Transformation. Darauf beruht ihr Konzept einer „Staatsanalyse von unten“.

Harders geht von einer politischen Handlungsfähigkeit Armer aus. Partizipationsweisen armer und verletzbarer Gruppen können im Zusammenhang mit ihren Überlebensökonomien aber nur dann erfasst werden, wenn man deren Nutzung informeller Handlungsspielräume beachtet, in denen Arme und Verletzbare AkteurInnen auf Diskriminierungen, Zugangsbarrieren und Ausschlüsse reagieren, etwa beim informellen Bauen und Siedeln, bei der illegalen Nutzung von Wasser und Strom, beim unlicenzierten Handeln, bei der Nutzung korruptiver Potentiale von

Staatsangestellten und durch die aktive Einschreibung in Klientelnetze.

Die symbolischen und unsichtbaren Partizipationsformen bleiben auf die informellen Netzwerke von Nachbarschaft und Familie bezogen, die den Einzelnen Schutz gewähren und unter dem Deckmantel des Privaten informell ins formal Politische ragen.

Netzwerke können als „informelle Institutionen der Armen“ bezeichnet werden, die ebenso wie die Überlebensökonomien mit der nationalen und globalen Ebene verbunden sind.

Die Spielräume für die Entstehung informeller und semi-legaler Strukturen entstehen durch die administrative Abwesenheit des Staates. Da aber die informellen Strukturen die Folgen sozialer Ungleichheit nicht vollständig kompensieren können, zeigt sich der Staat so als wichtiger Träger der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Informelle Strukturen haben für die Überlebensökonomien armer und verletzbarer Gruppen besondere Relevanz. Der informelle Sektor kann so als Handlungsspielraum der Armen begriffen werden. Netzwerke sind die soziale Konkretisierung einer massenhaften informellen, aber sichtbaren Bewegung.

Netzwerke sind flexible und multiplexe Strukturen der Ressourcenorganisation und ebenso Ressource für politische Partizipation.

Zentrale Funktionen von Netzwerkbeziehungen sind zum Beispiel Tausch, Kommunikation, Macht- und Autoritätserhalt, Kontrolle, Identitätsstiftung, Integration. Netzwerke unterliegen keiner Kontrolle durch Eliten und Institutionen, doch versuchen die Mitglieder der Netzwerke machtvolle und formal abgesicherte Personen in das Netzwerk zu integrieren, um verschiedene Netzwerkzwecke umsetzen zu können.

Netzwerke sind sowohl als Partizipationsressource als auch als informelle Partizipationsform zu verstehen, wobei Partizipation meist als ein Nebeneffekt in multiplexen Netzwerkbeziehungen der Überlebenssicherung entsteht.

„infrapolitics“

Begriff geht auf James Scott zurück

= alle Formen des unsichtbaren Protests, der Umgehung von Regelungen, des Widerstands in Liedern und Volksmythologien, die zum Ziel haben, so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen

Die diskursive und symbolische Unsichtbarkeit der informellen Strukturen lässt die offiziellen Partizipationsbarrieren und Demobilisierungsstrategien des oberflächlich liberalisierten Systems unangetastet. Arme und verletzbare Gruppen erweitern damit sogar ihre Handlungsspielräume gegenüber dem Staat, da diese unter den repressiven Bedingungen für Arme effizienter und sicherer sind, während auf der Ebene formaler Partizipation politische Demobilisierung stattfindet. Dennoch verlieren klientelistische Handlungslogiken zunehmend an materieller und symbolischer Substanz. Es entsteht ein Klientelismus ohne Klientel. Aus Sicht des Regimes dient die Duldung informeller und illegaler Handlungsformen der Legitimation, solange das staatliche Gewaltmonopol nicht direkt durch formale Selbstorganisation oder offizielle Interessenartikulation angegriffen wird. Informelle Partizipationsformen wirken für den Staat entlastend, da die Armen jenen Teil der Überlebenssicherung selbst in die Hand nehmen, aus dem sich der Staat zurückzieht.

„Sozialvertrag der Informalität“ zwischen Staat und Gesellschaft ist also eine Machterhaltungsstrategie des Regimes

Auf der Mikroebene findet politische Partizipation informell und netzwerkartig statt. Die Netzwerke sind durch Kleinräumigkeit ausgezeichnet.

Gerade arme und verwundbare Menschen unternehmen große Anstrengungen, um soziale Netze aufzubauen.

Vertrauen, Verbundenheit und Einbettung in Beziehungen sind auf der Akteursebene wichtige Bedingungen.

Getragen werden diese Netzwerke von gemeinsamen Interessen, einem gemeinsamen spirituell-ideellen Hintergrund oder von einer Ethik der Reziprozität, die auch ungleichen Tausch beinhalten kann.

Diese lokale oder regionale Reziprozität und Solidarität ist eingebettet in eine klientelistische Erwartungshaltung, sie ist Produkt sozialer Aushandlung zwischen individuellen und kollektiven Interessen.

c) Partizipation in der Informalität

Netzwerke als „informelle Institutionen“ von Armen

Überlebensstrategie im Sinne der alltäglichen Reproduktion des sozialen und ökonomischen Rahmens, doch übernehmen sie auch Funktionen politischer Strukturen

Vernetzung macht Arme handlungsfähig, eröffnet Ressourcen (sowohl materielle als auch immaterielle), ermöglicht den Zugang zu Klientelnetzwerken, wirkt stabilisierend, dient der Meinungsbildung und dem Informationsfluss

Informalität oft keine freiwillige Option, sondern der formale Weg ist zu teuer oder zu aufwendig

Informelle Netzwerke von Armen sind ein konstitutiver Bestandteil der Überlebensökonomien von Armen.

bei Armen kommt Staatsversagen in Form von Korruption, Nicht-Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen etc. unmittelbar an, während Liberalisierungs- und

Demokratisierungspolitik kaum positive Auswirkungen auf die Armen haben

informellen Netzwerkstrukturen der Armen sind jedoch nicht von den staatlichen

Strukturen und Dienstleistungen abgekoppelt, sondern beruhen auf sozialen

Strukturen, die stetig reproduziert werden.

d) Partizipation und Pseudopartizipation

In partizipatorischen Demokratietheorien wird *Partizipation* so verstanden, dass Individuen oder Gruppen eine kollektive Entscheidung im Sinne ihrer individuell bestimmten Interessen zu beeinflussen suchen und dabei eine faktische Teilnahmechance haben. Sie verfügen über eine Mindestchance bei der Auswahl einer Entscheidungsalternative. Politische Gleichheit bezieht sich auf die Gleichheit politischer Macht. Obwohl Einfluss und Macht sehr eng verbunden sind, sind es keine Synonyme. In der Position zu sein, eine Entscheidung beeinflussen zu können, ist nicht dasselbe, wie in einer Position zu sein und die Macht zu haben, das Ergebnis zu determinieren oder die Entscheidung zu treffen. In diesem Zusammenhang werden partielle Partizipation und volle Partizipation voneinander unterschieden. Von *wirksamer Partizipation* spricht man in der Theorie dann, wenn diese dem Zustand der Selbstbestimmung angenähert ist. *Gleiche Partizipation* ist gegeben, wenn mit ihr gleicher Einfluss verbunden ist. Ist die Mindestchance einer Auswahl von Entscheidungsalternativen durch die Partizipierenden nicht vorhanden und haben die

Akteure lediglich bestimmte Konsultationsrechte, spricht man von *Pseudopartizipation*.

3. Schlussfolgerungen

Affektive Dimension von Armut

Bei der Analyse von Armut spielt die affektive Dimension insofern eine bedeutsame Rolle, als sie 1. die subjektive Wahrnehmung und die Möglichkeiten der Bewältigung anderer Dimensionen von Armut, besonders die der materiellen Dimension, durch die Menschen wesentlich beeinflusst, 2. von Armutsminderungsstrategien meist vernachlässigt wird, jedoch in der sozialen Arbeit mit von Armut betroffenen Menschen eine richtungsweisende Rolle spielt – besonders im Bereich der ermächtigenden Aktivierung eigener armutsmindernder Potenziale.

dh. RESILIENZ

Affektive Armut zeichnet sich aus durch fehlende Kommunikation, Vernachlässigung der Verantwortlichkeiten gegenüber Kindern, Verwahrlosung. Die affektive Dimension von Armut ist sowohl für partizipative Armutforschung wie auch für partizipative Armutsminderung eine relevante Größe

affektive Dimension von Armut eröffnet neue Aspekte innerhalb der

Armutforschung, die die Suche nach Gründen für Armut bzw. nach Folgen von Armut auf eine breitere Basis stellt und den Menschen ganzheitlicher berücksichtigt.

Bei der Anwendung des Fähigkeitsansatzes bei der Neugestaltung von Maßnahmen zur Armutsminderung werden die Ursachen nach der Behinderung einer Ausprägung armutsmindernder bzw. -verhindernder Fähigkeiten nicht nur auf struktureller Ebene,

sondern auch innerpersonal gesucht. Politischer Dialog, Widerspruch und Kritik, der Gebrauch des Wahlrechts und Partizipation an Entscheidungsprozessen setzen zum einen Information über diese Rechte voraus, zum anderen braucht es

Konfliktfähigkeit, die Fähigkeit, eigene Interessen wahrzunehmen, sie zu artikulieren.

Solidarität untereinander ist eine wichtige Voraussetzung, um die Fähigkeit zur politischen Partizipation ausprägen zu können. Menschen, die nicht gehört werden, die keine Informationen bekommen, hören damit auf zu fragen und um Hilfe zu

bitten, sondern nehmen Gegebenheiten apathisch hin. Sie finden keine stabilen Beziehungen vor, die sie vor Ausbeutung und Machtausübung zu ihren Ungunsten schützen.

Netzwerke bieten Sicherheit, Freundschaft
Gefahr: Zerfall von Freundschaften & Netzwerken durch
Krisen od. Spitzelwesen

4. Bibliografie

Arendt, Hannah (1981), Vita activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper.

Bartscher, Matthias (1998), Partizipation von Kindern in der Kommunalpolitik. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Beelmann, Andreas / Raabe, Tobias (2007), Dissoziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Entwicklung, Prävention und Intervention. (Klinische Kinderpsychologie Bd. 10), Wien u.a.: Hogrefe.

Berg-Schlosser, Dirk/Kersting, Norbert (Hg.) (2000), Armut und Demokratie. Politische Partizipation und Interessenorganisation der städtischen Armen in Afrika und Lateinamerika. Frankfurt am Main: Campus.

Bohman, James / Rehg, William (Hg.) (1997), Deliberative Democracy. Essays on Reason and Politics. Cambridge: The MIT Press.

Habermas, Jürgen (1981/1987), Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

ders. (1992/1994), Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Harders, Cilja / Schaubert, Almuth (1999), Netzwerke und informelle Partizipation zwischen Inklusion und Exklusion – die Beispiele Ägyptens und Ghanas. In: Lauth / Liebert (Hg.), Im Schatten demokratischer Legitimität. Informelle Institutionen und politische Partizipation im interkulturellen Demokratievergleich. Wiesbaden:

Opladen.

Hollstein, Betina / Straus, Florian (2006), Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: Vs Verlag.

Jansen, Dorothea (2006), Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. Wiesbaden: Vs Verlag.

Lindner, Clausjohann (1990), Kritik der Theorie der partizipatorischen Demokratie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lobner, Nadja (2008). Wirklich arm sind die anderen. Partizipative Armutsforschung mit Jugendlichen. Eine interdisziplinäre, empirische Studie auf politikwissenschaftlicher Basis. Salzburg: Dissertation.

Mettler, Peter H./Baumgartner, Thomas (1997). Partizipation als Entscheidungshilfe. Partizip – ein Verfahren der (Langfrist-)Planung und Zukunftsforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Nussbaum, Martha C. (1999), Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Palazzo, Guido (2000), Die Mitte der Demokratie. Über die Theorie deliberativer Demokratie von Jürgen Habermas. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Pateman, Carole (1970), Participation and Democratic Theory. Cambridge: Cambridge University Press.

Saretzki, Thomas (2003), Aufklärung, Beteiligung und Kritik: Die „argumentative Wende“ in der Policy-Analyse, in: Schubert, Klaus / Bandelow, Nils C. (Hg.), Lehrbuch der Politikfeldanalyse. München/Wien: Oldenbourg Verlag.

Sen, Amartya (1999), Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München – Wien: Carl Hanser Verlag.

Sontheimer, Kurt (2005), Hannah Arendt. Der Weg einer großen Denkerin. München: Piper.

Sturzbecher, Dietmar/Großmann, Heidrun (2003), Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter. Grundlagen. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Sutterlütti, Ferdinand (2003). Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung. Frankfurt/New York: Campus.

Trappmann, Mark et al. (2005), Strukturanalyse sozialer Netzwerke. Konzepte, Modelle, Methoden. Wiesbaden: Vs Verlag.

Wasserman, Stanley / Faust, Katherine (1994), Social Network Analysis. Methods and Applications. Cambridge: Cambridge University Press.